



Kaufsucht: Tendenz steigend

Kaufsucht ist ein relativ junges Phänomen, dessen Tragweite in den letzten Jahren auch hierzulande erstmals durch Studien untersucht wurde. Einige Ergebnisse deutscher und österreichischer Studien.

von Gabi Horak

In den USA und in Kanada wird seit den 1980er Jahren über Kaufsucht und mögliche Therapien diskutiert. Die erste europäische und zugleich weltweit größte Kaufsucht-Studie wurde ab 1989 von der Forschungsgruppe „Kaufsucht“ an der Universität Hohenheim in Deutschland durchgeführt. In der Hohenheimer-Studie wurde auch gleich klargelegt, dass Kaufsucht eine eher unauffällige Sucht ist, weil Kaufen schließlich gesellschaftlich nicht nur gebilligt, sondern sogar erwünscht ist. Möglichkeiten wie Kreditaufnahme und Kontoüberzug erleichtern den Kauf auf Pump.

Die Arbeiterkammer (AK) präsentierte 2004 die erste große Studie zu Kaufsucht in Österreich, durchgeführt vom GALLUP-Institut. Bei der Definition von Kaufsucht verweist die AK ebenfalls darauf, dass kompensatorisches Kaufen in unserer Gesellschaft zum Lebensalltag gehört. Kaufsucht ist kein plötzliches Verhalten, sondern ein Entwicklungsphänomen. Der Punkt, an dem die Gesellschaft ihre Normgrenze setzt, ist die der Zahlungsunfähigkeit durch Überschuldung.

[Hohenheimer-Studie

Die Forschungsgruppe an der Universität Hohenheim hat aus zahlreichen Tiefeninterviews mit Kaufsüchtigen den Hohenheimer Kaufsuchtindikator entwickelt, der seither bei den meisten Studien zu Kaufsucht angewandt wird: 16 Fragen, die auf einer vierstufigen Antwortskala beantwortet werden, geben Auskunft über das Ausmaß der Kaufsuchtgefährdung.

Die Fragen, denen die Forschungsgruppe schrittweise auf den Grund gehen wollte, waren: Ist das Phänomen Kaufsucht in Deutschland verbreitet? Wer ist davon betroffen? Was sind Ursachen und mögliche Lösungsansätze? Die erste Phase der Hohenheimer-Studie begann 1989 mit Gruppeninterviews. Zwei Jahre später wurden bei einer repräsentativen Untersuchung über 1.000 westdeutsche und 526 ostdeutsche Haushalte befragt. Dabei zeigte sich, dass alle Einkommens- und Bildungsschichten in gleichem Maße von Kaufsucht betroffen sind. Jüngere Menschen sind etwas stärker kaufsuchtgefährdet, auch Frauen haben etwas höhere Gefährdungszahlen, aber trotzdem könne nicht von einer „typische weiblichen Sucht“ die Rede sein.

Nicht immer unkompliziert war die Interpretation der Studienergebnisse, weil die Unterscheidung zwischen Frustkauf und echtem Suchtverhalten nicht so einfach ist. Kompensatorische Käufe, um Frustrationen kurzfristig auszu-



Gabriele Horak

Mitarbeiterin der ASB Schuldnerberatungen GmbH, PR-Büro Wien

gleichen, seien schließlich „grundsätzlich eine durchaus funktionale Strategie für die Psyche.“ Gefährlich werden Frustkäufe dann, wenn sie zur Gewohnheit werden.

¹Siehe dazu die kritische Diskussion im Interview ab S. 10.

[Annäherung der deutschen Bundesländer

Interessant an der deutschen Studie Anfang der 1990er Jahre sind auch die Unterschiede zwischen den alten und damals ganz neuen Bundesländern Deutschlands: Wurden in den alten Bundesländern 5% der Befragten als „stark kaufsuchtgefährdet“ eingestuft, waren es in den neuen Bundesländern nur 1%. Der Grund dafür liegt für die Hohenheimer Forschungsgruppe darin, dass Persönlichkeitsdefizite in der damals noch jungen Konsumgesellschaft der neuen Bundesländer offenbar auf eine andere Art und Weise kompensiert wurden.

Zehn Jahre nach den ersten Befragungen führten die Hohenheimer eine ebenfalls repräsentative Wiederholungsstudie durch. Die Schere zwischen alten und neuen Bundesländern hatte sich 2001 weitgehend geschlossen. Die Tendenz zum süchtigen Kaufen hatte in Gesamtdeutschland in den letzten Jahren erheblich zugenommen und weiterhin waren alle Einkommens- und Bildungsschichten gleichermaßen betroffen. Besonders hohe Zuwächse in der Kaufsuchtgefährdung waren aber in den neuen Bundesländern zu verzeichnen: bis zu plus 15% bei Frauen und plus 25% bei Männern, bei vergleichsweise plus 10% in den alten Bundesländern. Mit der Konsumgesellschaft hat sich offenbar auch die Tendenz zum unkontrollierten Kaufen im Osten etabliert.

[Ursachen und Konsequenzen

Die Hohenheimer Forschungsgruppe gibt dem Einfluss der Eltern eine Schlüsselrolle bei der Kaufsuchtgefährdung: „Alle von uns interviewten Kaufsüchtigen wurden als Kind emotional vernachlässigt.“¹ Kinder und Jugendliche würden überdies häufig in einer Atmosphäre aufwachsen, in der Belohnung vor allem über materielle Güter funktioniert. Ein Verhaltensmuster, das sich später fortsetzt.

Auslöser für Kaufsucht können aber auch einzelne Schlüsselereignisse sein, die einen „Selbstwertknick“ hervorrufen. Eine Hauptursache für das moderne Phänomen Kaufsucht sind und bleiben aber die gesellschaftlichen Einflüsse: Kaufen und stark symbolisch überhöhte Konsumgüter sind Teil unseres Alltags.

Die Konsequenzen, mit denen Kaufsüchtige zurecht kommen müssen, reichen von Schamgefühl über Probleme in Familie und Partnerschaft bis zu finanziellen Problemen: vom permanent überzogenen Konto bis zur Konsumkreditverschuldung in Millionenhöhe. Und mit den Problemen steigt das Bedürfnis, noch häufiger in den Kaufrausch zu fliehen: Ein Teufelskreis, der allzu häufig erst durch gefährlich hohe Überschuldung durchbrochen wird.

[Österreich: AK-Studie

Die Arbeiterkammer hat beim GALLUP-Institut erstmals eine repräsentative Erhebung zur „Kaufsucht in Österreich“ in Auftrag gegeben, die 2004 präsentiert wurde. Die Ergebnisse zeigen, dass Kaufsucht ein „grundsätzliches, gesellschaftliches Phänomen“ ist, das unabhängig von demografischen Faktoren zu beobachten ist. Die aufgezeigte hohe Kaufsuchtneigung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen sei „besonders besorgniserregend“. Gemessen wurde auch in der österreichischen Studie mit dem Hohenheimer Kaufsuchtindikator.

Von den 1.000 befragten ÖsterreicherInnen waren 5,6% stark und 19,2% deutlich kaufsuchtgefährdet, Frauen waren nur etwas stärker betroffen. Jugendliche von 14 bis 24 Jahren waren zu 14,8% stark kaufsuchtgefährdet, was „auch in einem Zusammenhang mit der steigenden Verschuldung junger

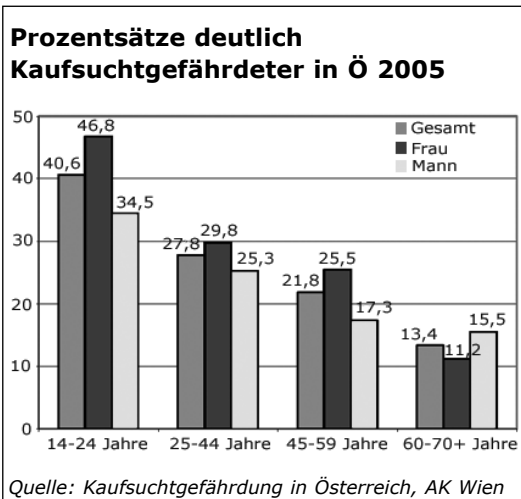
Die Arbeiterkammer Österreich fordert mehr Prävention und Schutz für kaufsuchtgefährdete Personen durch:

- Verpflichtenden Unterrichtsgegenstand „Verbraucherbildung“ in Schulen
- die Entwicklung eines Präventionsprogramms
- mehr Geld für Schuldnerberatungsstellen, damit auch präventive Maßnahmen durchgeführt werden können.

Hohenheimer Kaufsucht-Studie:
www.kaufsucht.org

Österreicher zu sehen“ sei, so die StudienautorInnen Karl Kollmann und Irene Kautsch. Das Einkommen scheint ebenso wie Beruf und Bildung keine Kategorie für den Grad der Gefährdung zu sein, aber die Wahrnehmung der Kaufsucht erfolgt aufgrund engerer finanzieller Grenzen natürlich schneller.

Zur Abgrenzung von Kaufsucht zu Frustkäufen werden in der AK-Studie drei Typen beschrieben: Unkontrolliertes Suchtverhalten als typische Kaufsucht. Daneben gibt es das kontrollierte Suchtverhalten, bei dem zwar auch Abhängigkeit besteht, es werden jedoch finanzielle Grenzen eingehalten. Kompensatorisches Kaufen, der Frustkauf, passiert hingegen nur fallweise.



[Kaufsuchtgefährdung in Österreich 2005

Ein Jahr nach der ersten Kaufsucht-Studie gab die Arbeiterkammer bei denselben AutorInnen eine zweite repräsentative Studie zur „Kaufsuchtgefährdung in Österreich 2005“ in Auftrag, um die Entwicklung zu beobachten. Das wichtigste Ergebnis: die Zahl der Kaufsuchtgefährdeten ist in nur einem Jahr „dramatisch gestiegen“: Bereits 7,7% der Befragten sind stark und ein Viertel deutlich kaufsuchtgefährdet. Fast die Hälfte der Jugendlichen ist stark oder deutlich gefährdet. Die am stärksten kaufsuchtgefährdete Gruppe sind laut AK-Studie Frauen zwischen 14 und 24 Jahren.

Auf Basis dieser Studienergebnisse formulierte die Arbeiterkammer politische Forderungen, um der steigenden Kaufsucht in Österreich vorzubeugen. Es brauche verpflichtende Verbraucherbildung in den Schulen und die Entwicklung eines Präventivprogramms. Außerdem fordert die AK mehr Geld für Schuldnerberatungen.

[Spaß am Shoppen

Die Arbeiterkammer Niederösterreich (AKNÖ) präsentierte im Juli 2005 eine Sekundäranalyse zur Jugendforschung. In der mit Zahlen aus mehreren Untersuchungen arbeitenden Studie vom Österreichischen Institut für Jugendforschung in Wien wurde auch die berufliche und finanzielle Situation Jugendlicher beleuchtet.

Demnach wird die berufliche Situation für junge Leute um die zwanzig Jahre am häufigsten als belastend gewertet, die finanzielle Lage wird noch seltener als belastend empfunden als Lärm und Verkehr. Bei der Frage nach der Prioritätensetzung im Leben der Jugendlichen zeigt sich eine ausgeprägte Work-Life-Balance: Freizeitgestaltung und FreundInnen sind in etwa gleich bedeutsam wie ein sicherer Arbeitsplatz. An einem Beruf besonders wichtig sind „gute Bezahlung“ gleichauf mit „interessanter Tätigkeit“.

Geld selbst hat für Jugendliche keinen hohen Selbstwert, aber es ist unverzichtbares Mittel zum Zweck, denn „materielle Güter werden für die persönliche Lebensgestaltung vorausgesetzt“, so die StudienautorInnen unter Projektleiter Reinhard Zuba. Konsum sei Teil des Alltags Jugendlicher und Erwachsene die wichtigsten Vorbilder im Konsumverhalten. Der „Spaß am Shoppen“ sei außerdem eindeutig geschlechts- und altersabhängig: Je jünger, desto lieber gehen die Jugendlichen einkaufen. Und für junge Frauen ist Kaufen noch häufiger willkommene Flucht aus dem Alltag und dementsprechend höher ist auch deren Tendenz zur Kaufsucht. Dabei sind es die (jungen) Männer, die mehr Geld zur Verfügung haben und tendenziell wesentlich mehr besitzen als gleichaltrige Frauen.

Die AKNÖ-Jugendstudie schließt mit der Feststellung, dass ein Fünftel der verschuldeten ÖsterreicherInnen unter 25 Jahre alt ist. „Trotzdem ist Geld und der richtige Umgang damit in vielen Familien ein Tabuthema.“ Die Zahl junger Menschen in der Schuldenfalle sei in den vergangenen Jahren drastisch gestiegen und „dieser Trend scheint in nächster Zeit nicht zu stagnieren“. ::